

Herausgeben von
Hans Feger
Hans Richard Brittnacher

Die REALITÄT der IDEALISTEN

Friedrich Schiller
Wilhelm von Humboldt
Alexander von Humboldt



2008

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

TZE-WAN KWAN

Wilhelm von Humboldt als deutscher Idealist: Ein philosophiegeschichtliches Plädoyer

1. Der Rahmen des deutschen Idealismus

Wenn man von einer Phase der Philosophiegeschichte spricht, ergibt sich sehr oft die Frage, wie ausgedehnt diese Phase zeitlich und räumlich ist, und welche Philosophen darunter fallen. Um diese Frage sinnvoll zu beantworten, muss man sich zuerst darüber klar werden, was eine solche Phase bedeutet, oder was für gedankliche Merkmale sie zeigt. Und gerade diese Dinge können sehr umstritten sein. Als philosophische Bewegung gilt der deutsche Idealismus ohne Zweifel als einer der wichtigsten Abschnitte der abendländischen Philosophie. Aber wenn man fragt, was genau deutscher Idealismus bedeutet, dann findet man das eine Mal eine weitere, das andere Mal eine engere Antwort. Nach dem zumeist ange-troffenen Verständnis vom deutschen Idealismus sind Fichte, Schelling und Hegel seine drei Hauptvertreter. Das ist wahrscheinlich das engste Verständnis vom deutschen Idealismus, das gar nicht einmal ungewöhnlich ist. Nach diesem Verständnis gilt Kant nur als derjenige Philosoph, der den entscheidenden Anstoß zu dieser Bewegung gegeben hat. Aber außerhalb eines solch engen Verständnisses gibt es doch auch den Versuch, die Definition des deutschen Idealismus weiter zu fassen. Sehr häufig wird versucht, Kant selbst als das erste und entscheidende Mitglied dieser Bewegung mit einzubeziehen. Dafür sind die Überlegungen von Richard Kroner maßgebend. Ein weitergehendes Verständnis bezieht dann auch noch die Romantiker ein, wie es etwa Nicolai Hartmann und Julian Marias gesehen haben. Bei so vielen widerstreitenden Definitionen muss man bedenken, dass der Begriff des deutschen Idealismus unterschiedlich verstanden wird, je nachdem, wie man den Rahmen der Bewegung konzipiert. Wenn man die engste Definition nimmt, dann erweist sich Hegel mit seinem spekulativen Vermächtnis als der führende Einfluss unter den drei zeitgenössischen Philosophen. Mit dem Einbezug von Kant als deutschen Idealist muss jedoch diese Schwerpunktsetzung auf Hegel schon eingeschränkt werden, damit sich Kants Position in diesem, etwas größeren Zusammenhang einfügen lässt.

Wenn wir uns heute fragen, ob und inwiefern Humboldt als deutscher Idealist zu betrachten ist, müssen wir den Begriff des deutschen Idealismus in einem noch größeren Umfang bedenken. In dieser Hinsicht muss man Leibniz heranziehen. Nach der geläufigen Auffassung der Philosophiegeschichte hat Leibniz den Schlussstein des Rationalismus gelegt. Als ein Systematiker, der die metaphysi-

sche Idee einer prästabilierten Harmonie vertrat, wurde Leibniz von Kant scharf kritisiert. Es ist daher problematisch, Leibniz und Kant zusammen als Idealisten unter ein Dach zu bringen. Aber eine solche Meinung wurde tatsächlich von Mahnke wie auch von Heidegger vertreten. Dietrich Mahnke, ein früherer Student Husserls, hat schon im Jahre 1925 Leibniz, Kant und Hegel für die „drei größten Systematiker des deutschen Idealismus“ gehalten.¹ Einige Jahre später (1936) vertrat Heidegger die gleiche Meinung. In den *Beiträgen zur Philosophie* behauptet Heidegger, dass der deutsche Idealismus „vorgezeichnet durch Leibniz“ war und sich „aufgrund der Kantischen Transzendental-[philosophie]“² weiterentwickelt hat. Wenn man nun dieses umfassende Verständnis des deutschen Idealismus mit dem engen (Fichte, Schelling, Hegel) vergleicht, wird sofort klar, dass der Schwerpunkt dieser Bewegung auf keinen Fall mehr auf das spekulative Denken im direkten Umkreis Hegels gelegt werden kann, sondern anderswo zu suchen ist. Und diese neue Überlegung zum Schwerpunkt muss Tendenzen treffen, die langfristiger und bleibender sind als ein Programm, das vor allem von Hegel begründet worden ist. In dieser Beziehung hat Mahnke über Leibniz, Kant und Hegel gesagt, „[So] stimmen doch alle [...] überein, mit der sie die ganze Fülle und Mannigfaltigkeit der wirklichen und ideellen Weltregionen auf die Aktivität des vernünftigen Geistes, die ‚Noesis‘, als identischen Wesenskern zurückzuführen streben.“³ Heidegger hat seinerseits im Begriff der Apperzeption das Hauptmerkmal des deutschen Idealismus gefunden und dadurch das Anliegen des deutschen Idealismus auf das Bewusstsein des Menschen von sich selbst und seinem eigenen Tun (oder seine Aktivität) zurückgeführt.

2. Was hat Humboldt von den Hauptvertretern des deutschen Idealismus geerbt?

Damit wir vom Inhalt her bestimmen können, inwiefern Humboldt deutscher Idealist war, ist es nicht unangebracht zu fragen, wie sich Humboldt zu den drei großen Meistern verhält, oder was er von den drei Hauptvertretern des deutschen Idealismus gelernt hat. Mit unserer oben erweiterten Definition des deutschen Idealismus werden wir diese Frage im Hinblick auf Leibniz, Kant und Hegel beantworten:

1 Dietrich Mahnke: „*Leibnizens Synthese von Universalmathematik und Individualmetaphysik*“, in: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, hg. v. Edmund Husserl, Halle/Saale, 1925, S. 1.

2 Martin Heidegger: *Beiträge zur Philosophie*, Frankfurt/Main: Klostermann, 1989, S. 202 f.

3 Mahnke, ebd.

2.1. Leibniz

Meiner Ansicht nach hat Leibniz wenigstens in drei Hinsichten die Laufbahn des deutschen Idealismus im weitesten Sinne entscheidend beeinflusst, und dadurch auch die Arbeit Humboldts, nämlich: 1. durch den Begriff der Kraft, 2. durch den Perspektivitäts- und Horizontgedanken und 3. durch das Problem der Sprache.

2.1.1. Kraft

Im Gedankengut Leibniz' muss der Begriff der Kraft (*conatus, vis, Drang, la force*) mit Nachdruck hervorgehoben werden. In seinen Auseinandersetzungen mit dem überlieferten Substanzbegriff versuchte Leibniz den Begriff der Substanz durch den Begriff der Kraft zu erklären.⁴ „Kraft“ im allgemeinen kann aber aktiv oder passiv sein, worin das lebendige Wesen sich unterscheiden lässt von der toten Materie.⁵ Mit Hilfe seiner Monadenlehre glaubte Leibniz, die gesamte Schöpfung durch eine Reihenfolge von Monadentypen, die mit unterschiedlichen Kräften versehen sind, ordnen zu können. Diese Diskussion der Kraft hat ohne Zweifel das neuzeitliche Verständnis des Vermögens durch Kant vorbereitet. Unter den verschiedenen Kräften im Verständnis von Leibniz, sind offenbar die Geisteskräfte des Menschen am aktivsten. Solche Kräfte oder Vermögen lassen sich nur durch gewisse geistige Tätigkeiten des Menschen erklären. Humboldts eigene Betonung des Begriffs der Geisteskraft und der Sprachkraft⁶ und sein Verständnis der Sprache als *Energeia* sind ohne Zweifel eine direkte Weiterentwicklung dieser Tradition. In dieser Hinsicht hat Heyman Steinthal Recht mit seiner Ansicht, dass „die Kategorie der Kraft von großer Bedeutung in H[umboldt]s Gedankenkreise“ war.⁷ Ähnlich sieht es auch Johannes Lohmann, wenn er betont, dass Sprache im Sinne Humboldts eine „auf sich selbst und in sich selbst wirkende Kraft“ sei.⁸

4 Leibniz: „On the Correction of Metaphysics and the Concept of Substance“ (*De primae philosophiae emendatione, et de notione substantiae*, 1694), in: *Philosophical Papers and Letters*, ed. by Leroy E. Loemke, Dordrecht: Reidel, 1976, S. 432 ff.

5 Vgl. Leibniz: „Specimen Dynamicum“ (1695), Loemke, ebd., S. 435 ff.

6 Humboldt: „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“ [1830-1835], *Werke*, Bd. III, Darmstadt/Stuttgart: WB/Cotta, 1979, folgend zitiert als *Kavi-Schrift*, S. 217 ff.

7 Vgl. *Die Sprachphilosophischen Werke Wilhelm's von Humboldt*, hg. und erklärt von Heymann Steinthal, Berlin: Dümmler, 1884, S. 199.

8 Johannes Lohmann: *Philosophie und Sprachwissenschaft*, Berlin: Duncker & Humblot, 1965, S. 196.

2.1.2. Der Perspektivitäts- und Horizontgedanke

Eng mit dem Begriff der Kraft verbunden ist der Begriff des Gesichtspunkts. Philosophiegeschichtlich gesehen stammt das Wort „Monade“ als die einfachste Zahl aus der Pythagoreischen Schule. Bei Aristoteles wurde Monas mit Stigme (Punkt) verglichen, weil im Unterschied zur letzteren die Monade keine Position hat.⁹ Wenn Leibniz den Begriff „Monade“ benutzt, versucht er diesen durch den Begriff „Punkt“ zu bestimmen. Um die Monade nicht mit einem mathematisch begriffenen Punkt oder mit einem physisch wahrgenommenen Punkt zu verwechseln, bezeichnete Leibniz die monadologische Substanz als einen „metaphysischen Punkt“.¹⁰ Was aber ist ein metaphysischer Punkt? Als Bezeichnung für die monadologischen Substanzen, die unterschiedliche Niveaus von Erkenntnisklarheit darstellen, lässt sich ein metaphysischer Punkt immer nur durch einen für ihn allein geltenden und nur ihm selbst bewussten Blickwinkel identifizieren, also durch einen, wie Leibniz sich ausdrückt, „*point de vue*“.¹¹ Mit der Betonung dieses Begriffes ist das Problem der Perspektivität in den Vordergrund gerückt, das für die weitere Entwicklung des deutschen Idealismus oder sogar der abendländischen Philosophie überhaupt ausschlaggebend werden sollte.

Die Wirkung dieses Gedankens von Leibniz ist sehr vielschichtig gewesen. Bei Kant ist zum Beispiel die Unterscheidung zwischen Phaenomena und Noumena keine vom Himmel gefallene Unterscheidung. Vielmehr lässt sich diese Unterscheidung nur als eine aus der menschlichen Perspektive vollzogene Abgrenzung begreifbar machen. Deshalb meint Kant, dass die Rede vom Noumenon keine positive Erkenntnis bringt, sondern nur als eine negative oder problematische Erweiterung des menschlichen Denkens gelten kann.¹² In der *Kritik der Urteilskraft* stellt Kant klar und deutlich fest, dass das regulative Denken der menschlichen Natur entspricht und dass es „der menschlichen Absicht angemessene Principien“ enthält.¹³ Bei Hegel ist das Problem der Perspektivität in allen Stufen der Arbeit des Geistes sichtbar, die jeweils ihre spezifischen „Einseitigkeiten“ haben. Ohne diese perspektivisch bedingten Einseitigkeiten würde Hegels gesamte Lehre von der Dialektik überflüssig gewesen sein. Hinzu kommt der Begriff des Horizonts. Zum ersten Mal in der Neuzeit von Kant thematisiert, galt die Theorie des Horizonts als eine weitere Entwicklung des Perspektivitätsgedankens und konnte deshalb auf Leibnizens Begriff des „*Point de vue*“ zurückgeführt werden. Der Horizontbegriff wurde häufig benutzt von Schopenhauer, Dil-

9 Aristoteles: *Anal. Post.* I, 87a.

10 Leibniz: „A New System of the Nature and the Communication of Substances, as well as the Union between the Soul and the Body“, in: *Journal des Savants*, 1695, Loemke, ebd., S. 453 ff., Nr. 11.

11 Leibniz: „A New System of the Nature and the Communication of Substances (...)“, ebd., Nr. 14; „The Principle of Nature and of Grace“ (1714), Loemke, ebd., S. 636 ff., Nr. 3.

12 Vgl. Kant: „Kritik der reinen Vernunft“, A255-260/B310-315.

13 Kant: „Kritik der Urteilskraft“, *Kants Gesammelte Schriften*, Bd. V, S. 403.

they und Nietzsche. Seit Husserl, Heidegger und Gadamer errang dieser Begriff eine noch wichtigere Funktion in der Philosophie. Obwohl Humboldt den Horizontbegriff selbst nicht oft gebraucht hat, lässt sich seine Idee der *Weltansicht* der Sprache als klare Abwandlung davon verstehen.

2.1.3. Das Interesse an der Sprache

Obwohl Humboldt Leibniz nur sehr selten zitiert hat, gilt Leibniz doch als derjenige, der Humboldts Interesse an der Sprache unmittelbar beeinflusst, ja geweckt hat. Darauf haben früher Apel¹⁴ und in jüngerer Zeit Trabant¹⁵ zu Recht hingewiesen. Ähnliches gilt für Humboldts Frage nach einer allgemeinen Sprachkunde, obwohl nach seiner Ansicht Leibniz das Problem der Sprache viel zu äußerlich betrachtet hatte, ohne in dessen „inneren Begriff“ eingedrungen zu sein. Humboldts Interesse an der Sprache betraf nicht nur die Sprache im Allgemeinen, sondern auch verschiedene Sprachen im Besonderen. Aufgrund seiner ungewöhnlichen Sprachbegabung hat Humboldt nicht nur so „exotische“ Sprachen wie Baskisch, Chinesisch, Westindisch, Kawi usw. erforscht, er hat sogar seine Sprachphilosophie auf diese Verschiedenheiten hin durchdacht, um zu zeigen, wieso trotz gewisser sprachwissenschaftlicher Allgemeinheiten diese Sprachen ihre eigentümlichen Wege einschlagen konnten. Dabei spielt Leibniz' Ansatz einer Gleichberechtigung von Universalismus und Individualismus sicher auch eine Rolle. Was die deutsche Sprache angeht, so hat Leibnizens Plädoyer für den Begriff der Sprachpflege und für den Aufbau einer deutschgesinnten Gesellschaft über Humboldt hinaus auch die sogenannten Neu-Humboldtianer (besonders Jost Trier und Leo Weisgerber) geprägt.

2.2. Kant

Während Leibniz den Weg des deutschen Idealismus im weitesten Sinne angebahnt hat, gilt Kant als derjenige große Philosoph, der Humboldt entscheidend beeinflusst hat, sowohl im Hinblick auf Methodik und Terminologie als auch auf die philosophische Grundposition hin, weil Humboldt dem Kritizismus Kants im Grunde genommen treu geblieben ist. Wie Rudolf Haym und auch Cassirer prägnant ausgedrückt haben, sind der „Buchstabe und der Geist Kants“ in Humboldts Arbeiten überall zu spüren.¹⁶ Kulturphilosophisch gesehen hat Humboldt

14 Karl-Otto Apel: *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, 3. Auflage, Bonn: Bouvier, 1980, S. 372 ff.

15 Jürgen Trabant: *Traditionen Humboldts*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1990, S. 69-93.

16 Rudolf Haym: *Humboldt-Biographie*, zitiert von Ernst Cassirer, „Die kantischen Elemente in Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie“, in: *Festschrift für Paul Hensel*, hg. v. Julius Binder, Greiz i. V. 1923, S. 105-127, besonders S. 109.

nach Kant den Humanitätsgedanken am stärksten vertreten. Der große Beitrag Humboldts über Kant hinaus liegt allein darin, dass Humboldt einen neuen Schwerpunkt für den idealistischen und humanistischen Gedanken gefunden hat, nämlich im Problem der Sprache. So meinte auch Cassirer, dass „kraft der Vermittlung der Sprache, ein völlig neuer Weg und Zugang zu den Geisteswissenschaften überhaupt“ gefunden wurde.¹⁷ Wenn wir Humboldts Denken im folgenden Kapitel eingehender betrachten, werden wir sehen, wie stark auch Kant ihn geprägt hat.

2.3. Hegel

Wenn vom Erbe des deutschen Idealismus die Rede ist, muss beachtet werden, dass Hegel eigentlich drei Jahre jünger war als Humboldt. Statt zu sagen, dass Humboldt etwas von Hegel geerbt hat, ist es angebrachter zu sagen, dass Humboldt als direkter Zeitgenosse Hegels mit ihm die gleiche Tradition des Idealismus geteilt hat. Philosophiesachlich wäre es auch durchaus möglich, dass Humboldt und Hegel als Zeitgenossen und als Kollegen sich gegenseitig beeinflusst haben. Wenn man die Schriften der beiden grob miteinander vergleicht, kann man kaum übersehen, dass Humboldt und Hegel schon thematisch ähnliche Interessen haben, unter denen die Begriffe des „Geistes“ und der „Entwicklung“ die wichtigsten waren, wie etwa die Titel und die Inhaltsstrukturen der Hauptwerke beider zeigen.

Trotz solcher Gemeinsamkeit in der Thematik, erweist sich Humboldts Weg jedoch als grundverschieden von dem Hegels. Diese Diskrepanz lässt sich am besten an der Methodik erkennen, der sich beide bedienten. Bei gleicher „Geist“-Thematik griff Humboldt sehr selten auf Denkmittel wie Dialektik oder Spekulation zurück, die für die Entfaltung des hegelschen Systems unentbehrlich waren.¹⁸ Wie von Rothacker beschrieb, war zu dieser Zeit die „Differenz beider Richtungen (...) die von Spekulation und Empirie“¹⁹. Und Alexander von Humboldt schrieb anlässlich seiner Schellingkritik: „Das Empirische durch Ideen zu beherrschen war ein Ehrgeiz der Zeit.“²⁰ Vor diesem Hintergrund läßt sich vielleicht auch sagen, dass Hegel nach Kant den dialektisch-spekulativen Weg des deutschen Idealismus gebahnt hat, den Humboldt nicht mitmachen wollte.²¹ In jedem Fall waren Humboldt und Hegel in ihrer Methodik grundverschieden, ob-

17 Cassirer: ebd, S. 108.

18 An den sehr wenigen Stellen, wo diese Worte doch vorkommen, scheint Humboldt diesen Ausdrücken wenig theoretische Bedeutung zugeschrieben zu haben.

19 Erich Rothacker: *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, Tübingen: Mohr, 1930, S. 65.

20 Zitiert in Rothacker: ebd.

21 Zum Thema vgl. Heyman Steinthal: *Die Sprachwissenschaft Wilhelm v. Humboldt's und die Hegel'sche Philosophie*, Hildesheim: Olms, 1985; Nachdruck von Berlin: Dümmler, 1848, S. 26-31.

wohl sie thematisch viele Gemeinsamkeiten teilten. Hinsichtlich der philosophischen Methode und der philosophischen Grundposition stand, wie gesagt, Humboldt Kant viel näher, obwohl Humboldt seinerseits einen neuen Schwerpunkt entwickelte, den Kant thematisch ungenügend behandelt hat.

3. In welchem Sinne ist Humboldt selber ein deutscher Idealist?

Um die Frage zu beantworten, inwiefern Humboldt ein deutscher Idealist war, muss gezeigt werden, wie Humboldt den Begriff des Geistes konzipiert hat und wie nach ihm sich das Thema der geistigen Entwicklung sich mit Hilfe der Sprache entfalten lässt. Um dies zu erläutern, müssen wir Punkt für Punkt vorangehen.

3.1. Humboldts Begriff des Geistes

Heutzutage vom Geist zu reden, ist eine undankbare Arbeit. Für Empiristen oder Positivisten ist der Geist im großen und ganzen ungreifbar, subtil und deshalb auch unnachweisbar. Für Idealisten, die von der Wahrheit des Geistes überzeugt sind, bleibt es nach wie vor eine der größten Herausforderungen, sinnvoll über den Geist zu sprechen. Natürlich muss man bedenken, dass gerade Hegel den Begriff des Geistes durch sein spekulatives Denken von allen Winkeln und auf allen Stufen seiner Entwicklung in einer Weise zusammengefasst hat, die manch skeptische Diskussionen erregt hat. Wie schon erwähnt, war es Humboldts Absicht, eine solche spekulative Überspitzung zu vermeiden. So ist es sein großes Verdienst gewesen, ausgerechnet diesen Begriff des Geistes und dessen „Entwicklung“ in einer Art und Weise dargelegt zu haben, die für den allgemeinen Verstand leichter fassbar war. Für Humboldt bezieht sich der Begriff „Geist“ zugleich auf den Geist des Individuums und der Nation, was das Problem zunächst noch komplizierter machte. Aber gleich hier lassen sich zwei Gründe herausstellen, die uns zeigen, warum die Humboldtsche Blickwendung auf die Sprache so bedeutsam ist und dekompliziert. Erstens: Anders als das Denken, das uns manchmal zu flüchtig und spitzfindig scheint, kann man die Sprache tatsächlich hören, sprechen und schriftlich niederschreiben, oder in ihr denken und mit anderen Menschen kommunizieren. Zweitens: Das Problem der Sprache hat eindeutige Relevanz sowohl für das Individuum wie auch für das Kollektiv. Anders gesagt: Die Sprache ist als geistiges Vermögen das Ausdrucksmittel für den einzelnen Menschen und als Sozialeinrichtung die kennzeichnende Identifikation für die Nation.

3.2. Unterscheidung von Form und Stoff (Materie/Inhalt)

Das ontologische Begriffspaar Form-Materie (oder logisch gesagt, Form-Inhalt) hat spätestens seit Aristoteles die abendländische Philosophie immer begleitet. In Aristoteles wurden Form und Materie (oder $\mu\acute{o}\rho\phi\eta$ und $\acute{\upsilon}\lambda\eta$) hauptsächlich auf die Substanzen bezogen, und zwar als zwei der vier Ursachen.²² In der Neuzeit wurde dieses Begriffspaar nicht mehr so angewandt. Bei Kant zum Beispiel wurden Form und Materie nur auf der Ebene der Erkenntnis im weitesten Sinne gebraucht. Philosophisch gesehen bedeutet dies, dass Kant Form und Materie nur auf den Menschen hin, also „idealistisch“ zu denken sucht. Als Beispiel dafür sei Kants Versuch genannt, die Substanz selbst als eine Form des Denkens in seine Kategorientafel aufzunehmen. In dieser Hinsicht ist Humboldt Kant getreu geblieben, obwohl er Kant doch modifiziert hat, indem er das Begriffspaar Form-Materie vorwiegend auf der Ebene der Sprache gelten lässt, mithin, wie Cassirer sagte, „ein[en] völlig neue[n] Weg und Zugang zu den Geisteswissenschaften überhaupt“ einschlug. Was aber heißt Form und Materie der Sprache?

3.3. Form bei Kant und bei Humboldt

Humboldts Begriff der Form der Sprache ist insofern kompliziert, als er diesen Begriff in verschiedenen Variationen formuliert hat. Es gibt bei ihm zuerst die „Form der Sprache“ im allgemeinen Sinne; dann kommt aber prinzipiell auch der Ausdruck „innere Sprachform“ vor. Dass Humboldt dazu noch sehr oft von der „Lautform“ spricht, hat die Situation nur noch weiter kompliziert. Dieses scheinbare terminologische Labyrinth lässt sich sofort überschauen, wenn man Humboldts Formenlehre mit derjenigen Kants vergleicht. In der *Kritik der reinen Vernunft* wird das Problem der Form überhaupt auf zwei Ebenen betrachtet, nämlich die Formen der Anschauung (d.h. Raum und Zeit) und die Formen des Denkens (d.h. die reinen Verstandesbegriffe oder die Kategorien). Gleichmaßen muss Humboldts allgemeine Formenlehre auf zwei Ebenen betrachtet werden, und zwar die der Lautform und die der inneren Sprachform. Während jene der sinnlichen Seite der Sprache entspricht, bezieht sich diese auf die intellektuelle und spontane Seite des Sprachgeistes. Dadurch erweist sich noch einmal, wie stark Kants philosophische Methodik das Sprachdenken Humboldts geprägt hat.

²² Bekanntlich spielt bei Naturdingen ($\phi\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\iota\ \acute{\omicron}\nu\tau\alpha$) die Form als Ursache auch die Rollen von $\alpha\rho\chi\eta$ und $\tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$.

3.4. Stoff oder Materie bei Kant und bei Humboldt:

Genau wie Aristoteles und Kant, vertrat Humboldt eine Art Hylemorphismus, d.h. die These, dass Form und Stoff in echter Beziehung untrennbar miteinander verbunden sind. Humboldt sagt zum Beispiel: „Absolut betrachtet, kann es innerhalb der Sprache keinen ungeformten Stoff geben.“²³ Aber anders als Kant, der den Inhalt der Erkenntnis nur auf das Gebiet des „Mannigfaltigen“ einschränkt, versteht Humboldt den „Stoff der Sprache“ viel allgemeiner. In seiner *Kawi-Schrift* heißt es,

Der wirkliche Stoff der Sprache ist auf der einen Seite der Laut überhaupt, auf der andren die Gesamtheit der sinnlichen Eindrücke und selbstthätigen Geistesbewegungen, welche der Bildung des Begriffs mit Hülfe der Sprache vorausgehen.²⁴

Aus dem zweiten Teil dieser Stelle geht hervor, dass für Humboldt der Stoff der Sprache, ja das Auszudrückende, sowohl aus der sinnlichen Rezeptivität als auch aus der geistigen Spontaneität des menschlichen Tuns ableitbar ist. Aber neben diesen zwei Quellen des Sprachstoffs gilt für Humboldt noch der Laut als eine „materielle“ Grundschrift, die den beiden Hauptquellen unterliegt und diese auch durchzieht. Anders als Kant, der den Ursprung des Erkenntnisstoffs für schlechterdings „unbestimmt“²⁵ hält, findet Humboldt im Laut ein ideales Mittel zur Betrachtung und Darstellung sowohl des sinnlichen Empfindens als auch des geistigen Tuns des Menschen. Hier muss man bedenken, dass der Laut nur in einem sehr speziellen Sinne Stoff der Sprache sein kann. Inhaltlich vermittelt sind in der Sprache immer nur die „sinnlichen Eindrücke und selbstthätigen Geistesbewegungen“ und nicht der nackte Laut selbst. Der Laut wird als Stoff bezeichnet, nur weil er sich als physisch-psychologischer Baustoff darbietet, in dem die beiden Hauptquellen überhaupt erst zum Ausdruck kommen können.²⁶ Der Laut ist in diesem Sinne prägnant: „Organ des Denkens“.²⁷

3.5. Die Angemessenheit des Lautes für die Operationen des Geistes

Obwohl Humboldt viel Gewicht auf den Sprachlaut legte, ist er nie der Meinung gewesen, dass der Laut absolut unentbehrlich ist für die Ausübung der Sprache

²³ *Kawi-Schrift*, S. 422.

²⁴ Ebd.

²⁵ Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B145.

²⁶ „Erinnert sei an den Ausdruck „sound matter“, der in der heutigen Sprachwissenschaft oft benutzt wird.“

²⁷ Apel hat mit Recht behauptet, dass Humboldts Problem der Begriffsbildung durch den Laut ungenügend verstanden blieb und in seinen Nachfolgen (Bopp, Grimm, Pott, Schleicher u.a.) auf bloße Lautverschiebung und Lautgeschichte reduziert wurde. Vgl. Apel: *ibid.*, S. 374.

(ansonsten wären Taubstummensprachen undenkbar). Stattdessen spricht Humboldt nur von „der Angemessenheit des Lautes zu den Operationen des Geistes“,²⁸ was sprachwissenschaftlich und sprachphilosophisch von großem Belang ist. Ich werde einige Hauptpunkte kurz aufzählen:

- 1) Der Laut ist das tragbarste Mittel, weil es für den Menschen normalerweise jederzeit zur Verfügung steht.
- 2) Die „schneidende[n] Schärfe[n]“ des Lautes, die vom Menschen willkürlich und zweckmäßig manipulierbar sind, formen die „unentbehrliche“ Basis für die Unterscheidung der Bedeutungen.²⁹
- 3) Inmitten der Mannigfaltigkeit der sinnlichen Welt kann die Einheit des Objekts durch die „Einheit des Lautes“ gewährleistet werden.
- 4) Was ich sage, ist durch den Laut zuerst für mich selbst hörbar, wiederholbar, vorstellbar und geistig nachvollziehbar, wodurch das Denken als Reflexion überhaupt erst möglich wird.
- 5) Durch das Hören, das Wiedertönen oder die Erwidern meines Wortes durch den Anderen wird, so Humboldt, die „Objektivität [...] gesteigert“.³⁰
- 6) Durch das Phänomen des Lautes und das damit zusammenhängende Bedürfnis der Kommunikation wird das Problem der personalen Beziehung des Menschen in den Vordergrund gerückt, also das Problem der sozialen Entfaltung des Geistes. Anhand des Lautbegriffs und der damit zusammenhängenden Pronomen-Theorie trug Humboldt auch zu der theoretischen Begründung des Personalismus bei, der nach ihm weiterentwickelt wurde.

3.6. Die Tragweite des Problems des Lautes, dargestellt an den drei Lautformen

Für Humboldt kann der Laut dem Geist zur Verfügung stehen, weil der menschliche Sprachgeist durch die Lautform befähigt ist, seine Stimme zweckmäßig zu gebrauchen, um die verschiedensten Bewusstseinsinhalte auszudrücken, einschließlich der oben zitierten „sinnlichen Eindrücke und selbstthätigen Geistesbewegungen“. Dieses Lautsystem, oder besser ausgedrückt, dieses Verfahren des Geistes mit dem Laut nennt Humboldt „die Verteilung der Laute unter die Begriffe“³¹ – meines Erachtens der wichtigste Teil seines Sprachdenkens. In der Konsequenz dieser Überlegung unterscheidet Humboldt zwischen drei Lautformen, die in steigender Folge die Arbeit und das Engagement des Geistes darstellen. Diese drei Lautformen sind: 1.) „die unmittelbar nachahmende“ oder die

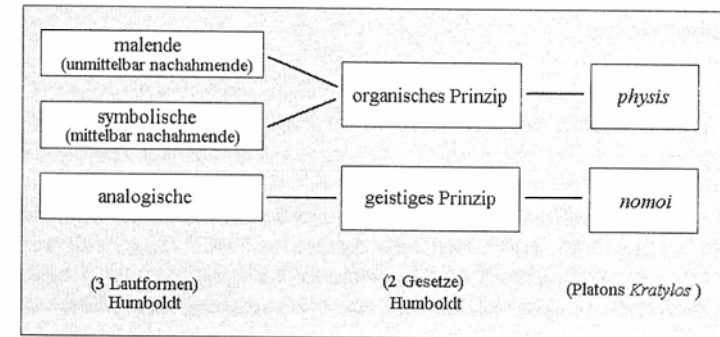
²⁸ *Kawi-Schrift*, S. 428.

²⁹ *Kawi-Schrift*, S. 427.

³⁰ *Kawi-Schrift*, S. 429.

³¹ *Kawi-Schrift*, S. 448.

„malende“; 2.) „die nicht unmittelbare, sondern in einer dritten, dem Laute und dem Gegenstande gemeinschaftlichen Beschaffenheit nachahmende“, oder die „symbolische“; und 3.) „die Bezeichnung durch Lautähnlichkeit nach der Verwandtschaft der zu bezeichnenden Begriffe“, oder die „analogische“.³²



Philosophiegeschichtlich sind diese drei Lautformen wichtig geworden, weil sie die alte Physis-Nomos-Kontroverse seit Platons *Kratylos* betreffen, d.h. die Debatte, ob die Richtigkeit des Wortes in der Natur der Stimme selbst oder in gesellschaftlichen Vereinbarungen begründet ist. Dabei kann man den ersten zwei Lautformen die Position des *Kratylos* (*Physis*) zuweisen, der dritten Lautform die des Hermogenes (*Nomoi*). Diese zwei Hauptpositionen nennt Humboldt das „organische“ beziehungsweise das „geistige Prinzip“ der Sprache [vgl. Diagramm]. In dem Umstand, dass Humboldt den drei Lautformen oder den zwei Prinzipien etwa die gleichen Rechte zuweist, sieht man sofort, dass Humboldt in der Physis-Nomos Debatte eine viel ausgeglichene Position einnimmt als etwa die von Saussure oder Bloomfield vertretene. In diesem Bezug hat Humboldt viel gemeinsam mit späteren Linguisten wie Gabelenz, Jespersen, Benveniste, Sapir und Jakobson. Zu den drei Lautformen selbst sei bezüglich der letzten zwei noch folgendes bemerkt: Die indirekt nachahmende oder symbolische Lautform entspricht der sogenannten Lautsymbolik, wobei etwas lautlich nicht direkt Nachahmbares aufgrund der sogenannten „Synaesthesia“ durch einen dritten Faktor (phonestheme) indirekt angedeutet wird. Dieser Taktik der Vermittlung durch einen dritten Faktor entspricht Kants Zentralargument im Schematismuskapitel, wo die Kategorie und die Sinnlichkeit auch durch ein Drittes, nämlich das transzendente Schema vermittelt werden. In der analogischen Lautform wird die Benutzung der Laute nicht mehr mit der physisch-physiologischen Natur des Lautes verbunden, sondern konventionell oder gar arbiträr geregelt. Mit dieser

³² *Kawi-Schrift*, S. 452-454.

analogischen Sprachform, die Humboldt und später auch Saussure für die fruchtbarste halten, werden die Laute ökonomisch und hocheffektiv auf die unterschiedlichsten Weltgegebenheiten angewandt, einschließlich derjenigen Gegebenheiten, die den Stempel des geistigen Strebens des Menschen tragen.³³ Man sieht hier ganz deutlich, dass bei Humboldt der Geist schon auf der Ebene des Lauten seinen freien Spielraum findet, und darin er seine Einbildungskraft³⁴ frei auszuüben vermag.

3.7. Das Problem der Artikulation als Kern des Humboldtschen Idealismus

In seiner *Kawi-Schrift* meinte Humboldt nachdrücklich, dass der artikulierte Laut „die Grundlage und das Wesen alles Sprechens“ ist.³⁵ Was heißt artikulierter Laut? Was ist Artikulation? Für die meisten heutigen Linguisten bedeutet das Wort Artikulation nichts anderes als die Verlautbarung des Wortes durch die Sprechorgane, daher der Ausdruck „articulatory phonetics“. Aber für Humboldt ist Artikulation in diesem Sinne nur die Oberfläche eines viel tieferen Verfahrens, das der Arbeit des Geistes. Weil diese „Tiefenstruktur“ so grundlegend ist, versucht Humboldt sie sogar durch eine quasi-mathematische Formel hervorzuheben. Dazu erklärt Humboldt: „Dieser Körper, der hörbare Laut, lässt sich sogar gewissermaßen von ihm [dem artikulierten Laut] trennen und die Artikulation dadurch noch reiner herausheben.“³⁶ Diese theoretische Trennung von Laut und Artikulation wirft die Frage nach dem theoretischen Verhältnis beider auf. Vom vergleichenden Standpunkt aus können wir grob sagen: Was für Kant Sinnlichkeit war, ist für Humboldt Laut; und was für Kant Verstand war, ist für Humboldt Artikulation. Und genauso wie Kant in seinem Schematismuskapitel, hält Humboldt es für nötig, gegenüber dem Laut und der Artikulation dem Moment der Artikulation eine höhere Rangordnung zuzuschreiben. In diesem Bezug sagt Humboldt: „Die Artikulation beruht auf der Gewalt des Geistes über die Sprachwerkzeuge, sie zu einer der Form seines Wirkens entsprechenden Behandlung des Lauten zu nöthigen.“³⁷ Ich meine, dass Humboldt diesen Gedanken in

33 Die Begriffe „Leistung, Leistungsfähigkeit, Leistungsfähigkeitserhöhung, Leistungsfähigkeitserhöhungsmassnahme“ usw. findet man in der Natur nicht. Sie gehören nur zu den „selbsttätigen Geistesbewegungen“ im Sinne von Humboldt.

34 Trabant hat hier den alternativen Ausdruck „Ein-Stimmungs-kraft“ vorgeschlagen. Vgl. *Traditionen Humboldts*, ebd., S. 203.

35 *Kawi-Schrift*, S. 440; zitiert von Heidegger in: *Unternwegs zur Sprache*, Pfullingen: Neske, 1959, S. 246.

36 *Kawi-Schrift*, S. 440-441. Einen ähnlichen theoretischen Schachzug findet man in Kants Versuch, alles Irrelevante vom Bewusstseinsinhalt abzusondern, um die reinen Anschauungsformen zu gewinnen. Siehe Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A22/B36.

37 *Kawi-Schrift*, 441; ähnliches sieht man in „Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues [1827-1829]“, in: *Werke*, Bd. III, S. 192: „Die Artikulation beruht auf der Ge-

seinem früheren Aufsatz *Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues* sogar noch besser formuliert hat als in seiner *Kawi-Schrift*. Dort lautet es ganz lapidar, aber sehr prägnant: „Der artikulierte Laut oder, allgemeiner zu sprechen, die Articulation ist das eigentliche Wesen der Sprache, der Hebel, durch welchen sie und der Gedanke zu Stande kommt, der Schlussstein ihrer beiderseitigen innigen Verbindung“.³⁸

3.8. Der reine Artikulationssinn und die innere Sprachform

In der *Kawi-Schrift* hat Humboldt einmal die „äußere und innere Sprachform“ nebeneinander erwähnt.³⁹ Dass hier die äußere Sprachform zugleich mit der Lautform identifizierbar ist, ist theoretisch naheliegend. Was Humboldt mit innerer Sprachform meint, ist jedoch umstritten. In einem Absatz in der *Kawi-Schrift*, wo dieser Begriff im einzelnen diskutiert wird, deutet Humboldt an, dass die innere Sprachform über die Lautform und den Artikulationssinn hinaus der intellektuellste und entscheidende Teil der Sprache ist, der die „Begriffsbildung“, die „Naturauffassung“ und die „Geistesrichtung“ einer Nation am stärksten konstituiert.⁴⁰ Anders als Lautform und Artikulationssinn, die der generellen Gestaltung der Sprache einer Nation Rechnung tragen, sind die oben genannten, höheren Wirkungen der inneren Sprachform am deutlichsten bemerkbar in der Poesie und der Philosophie einer Nation, besonders wenn diese nicht durch Nachahmung des Fremden erfolgen, sondern eigenem Antrieb entspringen sind.⁴¹

Was zu klären bleibt, ist der theoretische Status der Artikulation (des Artikulationssinns) und dessen Verhältnis zur Lautform und der inneren Sprachform. Dazu meine ich zunächst, dass die Artikulation als ein den Laut gestaltendes Vermögen⁴² mit der Lautform sehr eng verwandt ist, daher der Ausdruck des „artikulierten Lauten“ überhaupt. Zweitens, wie Humboldt selbst schon klar erkannte, muss die als Form zu betrachtende Artikulation (oder genauer gesagt, der reine, nackte Artikulationssinn) auch dem intellektuellen Teil der Sprachkraft zugewiesen werden. Zusammenfassend scheint es nicht unangebracht zu sagen, dass bei Humboldt der Artikulationssinn eine mittlere Stelle zwischen der äußeren und der inneren Sprachform einnimmt. Um dies zu erläutern sei noch einmal auf Kant zurückverwiesen. Ebenso wie für Kant das Denken im weitesten Sinne

walt des Geistes über die Sprachwerkzeuge, sie zu einer Behandlung des Tons zu nötigen, welche der Form seines Wirkens entspricht.“

38 „Über die Verschiedenheiten (...) [1827-1829]“, ebd.

39 *Kawi-Schrift*, S. 475.

40 *Kawi-Schrift*, S. 468-470.

41 *Kawi-Schrift*, S. 472, 593-594, 636.

42 Den Begriff „Artikulationsvermögen“ findet man in Humboldts „Über die Verschiedenheiten (...) [1827-1829]“, S. 193.

Verstand wie auch Vernunft umfasst, scheint auch für Humboldt der „reine und nackte Artikulationssinn“ und die innere Sprachform dem intellektuellen Teil der Sprache subsumiert zu werden.⁴³ Dabei ist impliziert, dass der Artikulationssinn mehr dem Verstand verwandt ist, während die innere Sprachform der Vernunft näher steht, und dass beide zusammen der sinnlichen Lautform gegenüberstehen und sie zugleich steuern. Aber abgesehen von der Bedeutung dieser intellektuellen Elemente der Sprache bleibt die „äußere Lautform“ der Sprache als sinnliches „Gehäuse“ des Gedankens das unentbehrlichste Element für die Ausbildung der Sprache überhaupt.

Über die reine Artikulation sei noch folgendes angemerkt. Obwohl Humboldt erneut erklärt, dass weder die Sprachform überhaupt noch die innere Sprachform durch die sogenannten „grammatischen“ Formen allein zu erschöpfen sind, läßt sich eine enge Verwandtschaft [des Problems] der Artikulation mit den grammatischen Formen behaupten. Dass *articulatio* oder *articulus* etymologisch das „Gegliedert[sein]“⁴⁴ oder gar das verkettete „Mitglied“ (*membre*)⁴⁵ bedeutet, soll zur Unterstützung dieser These herangezogen werden. Artikulation fungiert deshalb wie ein mit den sprachlichen Elementen hantierendes Vermögen des Geistes, der diese Elemente vergleicht und verkettet und so Bedeutungen hervorbringt. Da die sprachlichen Elemente begrenzt, die auszudrückenden Bedeutungen jedoch mannigfaltig und unendlich viele sind, muss das Sprachvermögen eine gewisse Taktik entwickeln, damit die Sprachelemente ökonomisch verwendet werden. Auch wenn Humboldt das nicht explizit hervorhebt, unterscheidet er doch zwischen der Artikulation der Worte und der Artikulation der Laute.⁴⁶ Dieser Gedanke kann ins Mittelalter zurückverfolgt werden, und er wurde nach Humboldt explizit formuliert als die Theorie der „doppelten Artikulation“, wobei eine Stufe der sinn-verwendenden Artikulation (I) unterschieden wird von einer Stufe der sinn-diskriminierenden Artikulation (II).⁴⁷ Während die erste Artikulation den Satzbau (Syntax) betrifft, geht es bei der zweiten Artikulation um Wortbildung aus den Lauten. Die zwei Schichten von Artikulation sind nichts anderes als zwei Zweige der Grammatik im Allgemeinen. Diese Entwicklung konstatiert noch mal unsere These, dass Artikulation eng mit den grammatischen Formen verbunden ist. Es ist hier nur hervorzuheben, dass für Humboldt die Artikulation als Artikulationssinn und -vermögen viel tiefer in der menschlichen Seele verankert ist, als die äußerlichen Gesetze der Grammatik.

43 Vgl. *Kawi-Schrift*, S. 456, 463.

44 Vgl. etwa Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A833/B861.

45 Ferdinand de Saussure: *Cours de Linguistique Générale*, Paris: Payot, 1982, S. 26, 157.

46 *Kawi-Schrift*, S. 429-432; vgl. auch Trabant: *Traditionen Humboldts*, S. 164, 206, 210.

47 Vgl. Hjelmstev, Martinet, Jakobson usw.

3.9. Die Überwindung des Phonozentrismus

Es lässt sich wohl nicht leugnen, dass Humboldt mit seiner Betonung des Lautes die von Derrida kritisierte Position des Phonozentrismus vertrat. Dieser Vorwurf muss jedoch qualifiziert werden, wenn man Humboldts genuines Verständnis des Verhältnisses von Sprache und Schrift in Betracht zieht. Was den Phonozentrismus betrifft, ist Humboldts Position von der Saussures sehr verschieden. Während Saussure die Schrift als äußerlichen Träger des Wortes betrachtet und in ihr die „Usurpation der Sprache“ sieht⁴⁸, gilt für Humboldt die Schrift eher als eine „feinere Bearbeitung der Sprache“. In dieser Beziehung hat Trabant mit Recht darauf hingewiesen, dass Humboldt die Unabhängigkeit der artikulierten Sprache vom Laut anerkannt hat und dass für ihn die Schrift in gewissem Sinne der „Schlussstein“ der Sprachwissenschaft ist.⁴⁹

Diese Beobachtung erweist sich als besonders relevant, wenn man weiterhin Humboldts Verständnis der chinesischen Schrift in Erwägung zieht. Bezüglich der chinesischen Schrift hat Humboldt einige Hauptthesen skizziert, die meiner Meinung nach das Wesen der chinesischen Schrift sehr genau treffen: Im Unterschied zur Buchstabenschrift, die eine „Schrift der Worte“ ist, deutet Humboldt die chinesische Schrift als eine „Gedankenschrift“⁵⁰, die unabhängig vom Laut die Gedanken durch ein eigenes, geistiges Prinzip vertreten kann. Weiterhin hat Humboldt genau bemerkt, dass die chinesische Schrift neben den sichtbaren Elementen auch lautliche Elemente in sich birgt. Nach Humboldt spielen jedoch beim Lesen die sichtbaren Elemente eine entscheidendere Rolle, weil sie „geradezu in die Augen springen“.⁵¹ Am entscheidendsten ist jedoch, drittens, Humboldts Verständnis von der „Analogie der Schrift“⁵², die er für ein Charakteristikum des Chinesischen hielt. Obwohl Humboldt sich nur skizzenhaft über dieses Thema geäußert hat, behauptet er sehr konsequent, dass der im Vergleich zur typisch analogischen Lautnutzung flektierender Sprachen durch ihre relative Lautarmut eingeschränkten chinesischen Sprache in der Analogie der Schrift eine Al-

48 Ferdinand de Saussure: *Cours de Linguistique Générale*, ebd., S. 45.

49 Trabant: *Traditionen Humboldts*, S. 212-213.

50 Vgl. Humboldts Brief an Welcker von 1822, *Werke*, Bd. V, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981, S. 252-259.

51 Siehe Wilhelm von Humboldt (1827): „Lettre à Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise en particulier“, Paris: Librairie Orientale de Dondey-Dupré; German translation by Christoph Harbsmeier: „Brief an M. Abel-Rémusat. Über die Natur grammatischer Formen im allgemeinen und über den Geist der chinesischen Sprache im besonderen“, in: Harbsmeier (1979): *Zur philosophischen Grammatik des Altchinesischen im Anschluß an Humboldts Brief an Abel-Rémusat*, Stuttgart: Frommann, S. 80.

52 Humboldt: *Kawi-Schrift*, S. 447.

ternative zur Verfügung steht, die ihre volle Entfaltung ermöglicht.⁵³ Im Gegensatz zu Saussure, der die Schrift als unnötiges Anhängsel der Sprache verachtet hatte, erkennt Humboldt sehr genau, dass die chinesische Schrift von alters her „ein[em] inhärenter[n] Bestandteil“ der chinesischen Sprache ist, deren kulturelle Bedeutung er in seinem *Brief an Abel-Rémusat* folgendermaßen darlegt: „...weil die dort entwickelte Schreibweise schon in sich in gewisser Weise eine philosophische Arbeit beweist.“⁵⁴

3.10. Die Form der Sprache im Allgemeinen und die „Universalgrammatik“

Wenn man die Titel der beiden sprachphilosophischen Hauptwerke Humboldts ernst nimmt, kann man nicht mehr übersehen, dass es Humboldts Hauptanliegen war, die „Verschiedenheit“ (oder gar „Verschiedenheiten“) des menschlichen Sprachbaues“ herauszustellen, um ihren Einfluss auf die „geistige Entwicklung“ der jeweiligen Völker zu deuten. Deshalb bezieht sich der allgemeine Ausdruck „Form der Sprache“ bei Humboldt vorwiegend auf die Form der „einzelnen Sprache“ und nicht, wie manche Linguisten meinen, auf die universale Form. Obwohl Humboldt die Idee einer solchen allgemeinen Sprachform nicht ganz ausschließt, ist für ihn ohne Zweifel die Verschiedenheit der Sprachen für die sprachphilosophische Forschung gewinnbringender als die Allgemeinheit ihrer Aspekte. Aus diesem Grunde pflegte Humboldt Sanskrit und Chinesisch als Beispiele zweier völlig verschiedenen Sprachen zu interpretieren, die zwei grundverschiedene Wege gegangen sind, d.h. die sprachliche Vollendung in zwei entgegengesetzte Richtungen erreicht haben. Während Sanskrit die flektierenden, grammatischen Formen bis in ihre feinste Vollendung ausbildete, entbehrt die chinesische Sprache eine solche Art von Grammatik völlig und vermag dennoch eine philosophische, geschichtliche und dichterische Literatur in einem „unglaublichen Grade“ der Vollendung hervorzubringen.⁵⁵ Dazu sagt Humboldt, „[d]enn so wundervoll ist in der Sprache die Individualisierung innerhalb der allgemeinen Übereinstimmung“.⁵⁶ Chomskys Bezug auf Humboldt bei der Begründung seines Programms der Universalgrammatik beruht daher auf einem einseitigen Verständnis des sprachphilosophischen Gehalts von Humboldts Sprachtheorie.⁵⁷

53 Zur weiteren Diskussion, vgl. Tze-wan Kwan: „Wilhelm von Humboldt on the Chinese Language: Interpretation and Reappraisal“, in: *Journal of Chinese Linguistics*, Berkeley, 2001, S. 169-242.

54 Humboldt: „Brief an Abel-Rémusat (...)“, ebd., S. 81.

55 *Kawi-Schrift*, S. 79.

56 *Kawi-Schrift*, S.424.

57 Zum Thema siehe Hans-Heinrich Baumann, „Die generative Grammatik und Wilhelm von Humboldt“, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*, München: Fink, 1971, S. 1-12.

4. Was hat Humboldts Arbeit zum deutschen Idealismus beigetragen?

Hegel hat nach seiner Berufung nach Berlin (an die spätere Humboldt-Universität) sehr schnell seine philosophische Wirkung entfaltet. Obwohl Humboldt beamtenrechtlich Hegels Vorgesetzter war, konnte er zu Lebzeiten nicht mit Hegels philosophischem Einfluss konkurrieren. Wie ich jedoch anderswo ausgeführt habe, scheint es nicht bloß eine „Philosophiegeschichte *an-sich*“ zu geben, sondern vielmehr noch eine „Philosophiegeschichte *für uns*“, derzufolge es eine absolute Bewertung zweier philosophischer Persönlichkeiten nicht geben sollte.⁵⁸

Wie ich zuvor schon dargelegt habe, teilen Humboldt und Hegel eine ähnliche Thematik, sind jedoch grundverschieden in ihrer Methodik. Als Zeitgenosse und als Miterbe der idealistischen Tradition hat Humboldt einen anderen Weg eingeschlagen als Hegel. Deshalb sieht Apel richtig, dass Humboldt „nicht mehr spekulativer Systematiker“ ist und dass der Nachdruck seiner Arbeit, ganz im Gegensatz zu Hegel, „auf empirischer Forschung“ basiert.⁵⁹ Auf der anderen Seite ist Humboldt trotz seines Interesses an der Empirie doch Idealist geblieben, ebenso wie Kant trotz seines empirischen Realismus transzendentaler Idealist war. Dennoch, als Idealist hat Humboldt einen Idealismus ohne Absolutum vertreten. Durch seine Sprachanalyse hat Humboldt gezeigt, wie der menschliche Geist aus dem physisch-psychologischen Lautstoff eine sprachlich codierte Welt aufzubauen vermag, in der die sinnlichsten wie auch die idealistischsten Weltgegebenheiten gleichsam zur Sprache kommen dürfen.

Habermas hat bekanntlich von der Aufklärung als einem unvollendeten Programm gesprochen. Das Ich-zentrierte Denken der abendländischen Neuzeit sollte nicht der einzige Ausweg der Aufklärung sein. Anstatt rein subjektivistisch oder gar solipsistisch fortzufahren, schlägt Habermas das Programm einer kommunikativen Universalpragmatik vor. Hierbei ist der Bezug zu Humboldt unübersehbar, zumal Humboldt nicht ohne Grund zum Urheber eines „Linguistic Turn“ anderer Art geworden ist.

Zu Beginn dieses Vortrags habe ich versucht, den Begriff des deutschen Idealismus im Sinne von Mahnke zu erweitern. Anhand dieses erweiterten Begriffs, der über Kant bis auf Leibniz zurückreicht, habe ich das Hauptanliegen des deutschen Idealismus von einem auf Hegel zentrierten Verständnis befreit und auf

58 Tze-wan Kwan: „Periodization and Nomenclature in the Historiography of Western Philosophy“, in: *Xiandai Zhexue*, No. 81, (No. 2, 2005) Guangzhou, Zhongshan University, 2005.04, S. 69-90.

59 Apel: ebd., S. 378.

Humboldt hinaus erweitert. Humboldt ist inmitten dieser großen Tradition einen eigenen Weg gegangen, dem die drei großen Meister insgesamt nicht gefolgt sind. Es lässt sich allerdings nicht bestreiten, dass Humboldt schon wegen seines schwierigen Schreibstils viel weniger Beachtung gefunden hat, als er verdiente. Inzwischen erkennt man jedoch, nicht zuletzt auch wegen der inhaltlichen Anknüpfungen an die Humboldttradition bei Chomsky und Habermas, dass wir von ihm immer noch viel lernen können. Wenn Habermas von der Aufklärung als einem unvollendeten Projekt spricht, warum sollten wir am Ende dieser Überlegungen nicht dafür plädieren, in Humboldts philosophisch aufgeschlosseneren und kulturpolitisch weltoffeneren Erweiterung des deutschen Idealismus ebenfalls ein unvollendetes Projekt zu sehen?⁶⁰

⁶⁰ Während der verschiedenen Phasen der Gestaltung dieses Aufsatzes habe ich durch Korrespondenz bzw. Diskussion viele Anregungen bekommen von den Professoren Gerhold Becker, Klaus Berghahn, Hans Feger, Elmar Holenstein, James Reed, Jürgen Trabant und Bernhard Waldenfels. Gerhold Becker sei besonders zu danken, weil er bei der sprachlichen Ausfeilung sehr geholfen hat. Alle verbleibenden Fehler sind selbstverständlich meine eigenen.